

die Expositio fidei des Johannes von Damaskus unter die Florilegien geraten (87), die Strenge in der Handhabung der Diptychen nicht „uns heute unverständlich“ (336), wenn man bedenkt, daß sie zu den zehn Themen des künftigen Heiligen und Großen Konzils der orthodoxen Kirche gehört; dann wäre nicht nur der „gemeinsame Bericht des zweiten Treffens der Gemeinsamen Kommission der Katholischen Kirche und der Koptisch-Orthodoxen Kirche“ (378, Anm. 48), sondern auch der offizielle Dialog zwischen der Orthodoxen Kirche und den Östlichen Orthodoxen Kirchen berücksichtigt worden, der in eine entscheidende Phase getreten ist und in vorausgegangenen inoffiziellen theologischen Konsultationen wichtige Dokumente erbracht hat usw.

Diese Bemerkungen wollen nicht die Bedeutung des Werkes schmälern, das eine unentbehrliche Grundlage nicht nur in dogmengeschichtlicher Sicht darstellt, sondern auch für jeden, der den Dialog mit den altorientalischen vorchalkedonischen Kirchen führt und die Ökumene auf einer soliden Basis pflegt, wozu auch die ökumenische Erfahrung der Kirche gehört.

Anastasios Kallis

*Karl-Heinz Ohlig*, Christologie. Bd. 1: Von den Anfängen bis zur Spätantike, 227 Seiten; Bd. 2: Vom Mittelalter bis zur Gegenwart, 239 Seiten. Styria-Verlag, Graz–Wien–Köln 1989. Kt. je DM 29,80.

Die Bände der Reihe „Texte zur Theologie“ (hg. v. Beinert, Hunold und Weger SJ) haben sich zum Ziel gesetzt, für Studium und Forschung eine „Summa“, also eine umfassende Zusammenschau aller relevanten Texte, an die Hand zu geben, um die wichtig-

sten Zeugnisse des theologischen Denkens in Vergangenheit und Gegenwart leicht zugänglich zu machen. Den ersten Band (zur Dogmatik) in zwei Teilen, in dem Texte aus den systematisch-theologischen Disziplinen übersichtlich und kundig kommentiert vorgelegt werden, hat der Saarbrückener Professor für Religionswissenschaft und Geschichte des Christentums K.H. Ohlig bearbeitet. Er versucht, die gesamte Entwicklung der Christologie anhand originärer Texte zu dokumentieren, von den Anfängen über die großen Entwürfe in der christlichen Antike, über die schulmäßige Verarbeitung im Mittelalter und vor allem die Umbrüche der Neuzeit bis hin zu den großen säkularen Versuchen der Moderne in der heutigen Zeit und zu der Christologie in Afrika, Asien und Lateinamerika. Aus dem weiten Spektrum der angebotenen Texte und ihrer wissenschaftlichen theologischen Reflexionen wird deutlich, daß das Bekenntnis zu Jesus, dem Christus, im Laufe der Geschichte verschiedenste Ausprägungen erfahren hat, die zeitgemäß anhand der Erschließung ihrer Quellen sachgerecht zu interpretieren sind. Bei allen Umbruchsituationen, auch in der Theologie, gilt: die notwendigen Entscheidungen und Stellungnahmen müssen sich an dem christlichen Denken der Geschichte orientieren und sich zugleich vor ihm verantworten.

Diese neue Reihe „Texte zur Theologie“, die auf 24 Bände (etwa 40 Teile) ausgelegt ist, verspricht, ein Schatzkästchen und Quellenfundus für die theologische Wissenschaft in naher Zukunft zu werden.

Georg Schütz

*Johannes Bunkenberg*, Lebendige Treue zum Ursprung. Das Traditionsverständnis Yves Congars. Matthias-Grünwald-Verlag, Mainz 1989. 384 Seiten. Ln. DM 48,—.

Unter den bedeutenden katholischen Theologen unserer Zeit muß sicher Yves Congar genannt werden, einer der Theologen, die immer am Puls der Zeit lebten, aber sich nie dem Zeitgeist oder einer ideologischen Strömung verschrieben. Unter hohem persönlichen Einsatz leitete er eine Revision im gesamten Theologieverständnis unserer Zeit ein, indem er mit seinem Traditionsverständnis die Kontinuität mit der maßgeblichen und irreversiblen Geschichte jüdischen und christlichen Glaubens sicherte und zugleich sich dem Anliegen einer zeitgemäßen kirchlichen Reform und den Erfordernissen unserer heutigen Zeit öffnete. Zweifelsohne gehört er zu den Wegbereitern des Zweiten Vatikanums und den Konzilsvätern, die prägende Akzente setzten (z. B. *Dei Verbum*, *Lumen gentium*).

In einer umfangreichen systematischen Untersuchung versucht Johannes Bunnenberg die zentralen Kategorien der Theologie, nämlich insbesondere den Traditionsbegriff Yves Congars herauszuarbeiten, der für die postvatikanische Zeit noch immer große Bedeutung hat. Unter Tradition meint er ja immer die Tradition, die Überlieferung der Kirche, mit der er sich verbunden fühlt. Daß Congar dabei immer an vorderster Front für konkrete Reformen aufgrund der ekklesialen Traditionsstruktur kämpfte, sozusagen die Geschichtlichkeit als Wesensmerkmal menschlicher Vernunft und theologischer Erkenntnis lebte, bedeutete, sich an den Fakten der Geschichte und der Tradition der eigenen Kirche nicht vorbeizudrücken. Er selbst bezeichnete sich oft als lebendes Beispiel, als ein Mann der Tradition, wie es auch in dem umfangreichen Opus von J. Bunnenberg, der die reiche Literatur Yves Congars bearbeitete, gewürdigt wird. Yves

Congar kann dabei selbst als Hauptzeuge eines wirksamen theologischen Umbruchs im Theologieverständnis gesehen werden und damit gleichzeitig paradigmatisch für eine Theologiegeschichte stehen, in der die zentrale Kategorie der Theologie, der Traditionsbegriff, heute wieder eine Art Kardinalfunktion, besonders im ökumenischen Gespräch, erhält. Zwar wirken die „Annäherungen“ in der breit angelegten Spurensuche z. T. langatmig, gehören aber letztlich zum gewaltigen geistigen Rückgriff Yves Congars auf die vielen theologischen Richtungen, die er teils überwinden wollte, teils in aktuelle Herausforderungen neu zu umschreiben verstand. Waren doch alle Engführungen Quellen eines Traditionalismus, der immer wieder am richtigen Geschichtsverständnis und an der lebendigen Geschichtsentwicklung stolperte.

Die systematischen Entfaltungen verweisen geradezu auf Yves Congar als den Wegbereiter zu dem Zweiten Vatikanischen Konzil, der von den Quellen her eine theologiegeschichtliche Entwicklung aufzeigt, die unserer heutigen Zeit eine „ökumenische, theologische, historische und pastorale Ausrichtung“ (Charles MacDonald) verleiht. Seine wichtigen Beiträge hatten Wirkung! Daß seine Theologie aus der Geschichte lebt, läßt sich leicht von seiner eigenen Biographie her verstehen. Tradition hatte bei ihm immer mit Lebendigkeit, mit Geschichtlichkeit, mit dem Blick nach rückwärts wie nach vorne zu tun. Die Kirche war für ihn daher der Ort lebendiger Tradition (S. 200ff), sozusagen das direkteste Gleis zu Jesus Christus, der Quelle aller Tradition. Gerade diesen ekklesiologischen Ansatz in einem sehr konkret verstandenen pastoralen Umfeld wie auch die gesamte ökumenische Bedeutung des Traditionsver-

ständnisses (vgl. S. 65f) bringt immer wieder eine sehr deutliche Konkretheit. Die Zuspitzung finden wir letztlich in der heutigen Frage der Ekklesiologie, die hinter sich zurückliegend tausende von verschiedenen „Weichen“ einer Tradition hat. Daher lebt die Kirche (die Kirchen) im Grunde in einer unendlich reichen Tradition, in der jeder Gläubige vom Ursprung des Glaubens her sich verstehen muß.

Den großartigen Durchgang durch die Geschichte versucht J. Bunnenberg auf eine Kurzformel zu bringen: „Die Tradition im christlichen Sinn ist die lebendige Gegenwart Christi, der durch seinen Geist in geschichtlicher und d. h. kirchlicher Vermitteltheit und stets neuer Aktualisierung in realer Weise allen Epochen gleichzeitig wird“ (s. 271).

Yves Congar hat diese sinnstiftende Zuordnung von Tradition und Fortschritt immer reduziert auf die Augenblicklichkeit des je persönlichen Christusglaubens. Insofern ist dieses sehr umfangreiche Werk eine sehr hilfreiche Orientierung, auch in Teilkapiteln, sogar den Traditionalismus und die Geschichtsvergessenheit nur auf dem Weg eines lebendigen Glaubens in der Kirche (der Kirchen) von der Quelle her, die Jesus Christus selbst ist, zu verfolgen.

Zur Frage „Tradition – Stolpersteine der Ökumene?“ leistet dieses Opus einen wertvollen Beitrag. Allerdings hätte innerhalb des hermeneutischen Ansatzes die ökumenische Komponente einen größeren Stellenwert verdient.

Georg Schütz

*Byzantinische Mystik.* Ein Textbuch aus der „Philokalia“. Bd. 1: Das Erbe der Mönchsväter. Ausgewählt und übersetzt von Klaus Dahme. Otto Müller Verlag, Salzburg 1989. 198 Seiten. Geb. DM 34,-.

Als die *Philokalia* vor mehr als 30 Jahren in Deutschland bekannt wurde, waren die Übersetzungen selten, und in diesen vielen Bänden hoffte man, die Weisheit vom Glauben und vom geistlichen Leben zu finden.

Diese Aufgabe – 1989 – schöpft aus der geduldigen Forschung der letzten Jahrzehnte, gibt ein lebendiges Bild der Verfasser, fügt die übersetzten Texte in einen größeren Zusammenhang ein und bietet ein ausführliches Literaturverzeichnis.

Der dargestellte Text der Väter ist mit Liebe und kritischer Wissenschaftlichkeit in das Leben der Kirche und in die Geistesgeschichte des 4. bis 14. Jahrhunderts eingefügt.

Es wird erkennbar, daß Westen und Osten in der Erfahrung und Praxis des Gebetes einander näher waren, als es bei den ersten Veröffentlichungen aus der *Philokalia* schien. Die Einheit der Kirche wird dort besonders deutlich, wo wir das Zeugnis von der Erfahrung der Herrlichkeit Gottes in Demut und Gebet hören.

Für Mönche geschrieben sind die kurzen und langen Gedanken der Väter, deren zwölf in diesem Buch übersetzt sind, Weisheit geistlichen Lebens und Klugheit menschlichen Umgangs mit dem inneren Leben.

Des Tages äußeres Tun ist ebenso Grund wie Folge unseres Lebens wie die Träume der Nacht. Die Einsicht, die in der Nachfolge Christi des Thomas von Kempen wie in dem Nachsinnen Freuds und Jungs auftaucht, ist den Vätern selbstverständlich, daß Tag und Nacht, Handeln, Denken, Fühlen, Träumen, Stille und Aufmerksamkeit unser Leben gemeinsam bestimmen. Das Gebet bedarf der Arbeit, die Arbeit wird nur menschliche Arbeit im Gebet; Gott zu schauen ist das eine, einzige Ziel des